

12 Fragen an Bettina Harling, unsere Expertin für Digitale Bibliothekspädagogik

Bettina Harling leitet das Sachgebiet Bibliothekspädagogik und betreut das Bibliothekslabor der Stadtbibliothek Mannheim. Ihre Kompetenzen umfassen quasi alle Bereiche digitaler Medienangebote.

„Das ist unser Ziel: Dass die Leute mit einem positiven, neuen, anderen Bild von Bibliotheken herumlaufen. Es gibt ganz viele Leute, die ein Klischee im Kopf haben von Bibliotheken.“

1. Was haben Bibliotheken Ihnen als Kind bedeutet?

In den ersten Grundschuljahren habe ich bei meinen Großeltern gelebt, die waren selbst eifrige Bibliotheksnutzer. Ich bin mit ihnen sehr oft in die Bibliothek gegangen. Ich habe die Bibliothek immer als Wunderkammer empfunden, in der ich zu jedem Thema etwas finden konnte, was mich interessierte und auch Neues entdecken konnte. Ich habe mich gern in Bibliotheken aufgehalten, dort gestöbert und Dinge entdeckt. Ich bin zum Beispiel nie ins Jugendzentrum gegangen. In der Bibliothek hab ich mich eher aufgehoben gefühlt. Ich fand es toll, dass man dort stapelweise Bücher und Kassetten wegschleppen durfte und kein Geld dafür bezahlen musste. Für meine Mutter habe ich regelmäßig Bücher ausgesucht und ausgeliehen, vielleicht meine früheste Form der Leserberatung.

2. Warum sind Sie Bibliothekarin geworden?

Es gab damals eine Buchhandlung, in der ich oft war. Bücher hab ich immer schon geliebt. Daher habe ich überlegt: Gehe ich einen Verlag? Oder in eine Buchhandlung? Ich habe mich mit der Buchhändlerin unterhalten, die selbst ausgebildete Bibliothekarin war und sie hat mir empfohlen: Werde nicht Buchhändlerin, das ist primär ein „Verkaufsjob“, es geht immer um den Umsatz, die Bandbreite der Tätigkeiten ist sehr schmal und die Möglichkeiten sind eingeschränkt. Und sie schlug vor: Studiere doch Bibliothekswesen.

Und das hab ich dann gemacht. Und zwar für das öffentliche, nicht das wissenschaftliche Bibliothekswesen, weil ich mit und für Menschen arbeiten wollte. Bei wissenschaftlichen Bibliotheken hat jeder sein Spezialgebiet und sitzt vor allem im Büro, das war mir zu trocken, zu einseitig. Für mich war das Spannende daran, einen Service am Menschen zu liefern und nicht einfach Dinge zu verwalten, die in Regalen stehen.

3. Was mögen Sie an Ihrem Job besonders? Was motiviert Sie?

Dass ich viele Ideen realisieren kann. Für mich ist es eine unheimliche Bereicherung und Bestätigung, wenn wir ein neues Veranstaltungsformat planen und man vorher natürlich nicht weiß, mögen die Leute das, wird das angenommen? Und dann funktioniert es und man kriegt hinterher noch E-Mails, dass es die ganze Familie toll fand und sie fragen, wann denn die nächste Veranstaltung ist.

Und das andere ist: Dass man die Einrichtung Bibliothek zu etwas Tollem gemacht hat. Ich wünsche mir, dass z.B. alle Erzieherinnen der Kitas die Bibliotheken kennen und sich dort wohl fühlen und das Gefühl haben, dass sie Unterstützung für ihre Arbeit bekommen. Ich habe fast so einen missionarischen Antrieb zu allen zu sagen: „Kommt doch mal bei uns in der Bibliothek vorbei, ihr wisst gar nicht, was ihr verpasst!“ Wenn ich beispielsweise mit Menschen spreche, die einen E-Book-Reader haben, dann erzähle ich sofort von unserem umfangreichen E-Book-Angebot, denn das kennen viele gar nicht und erwarten ein solches auch nicht in einer Bibliothek.

4. Erzählen Sie uns doch noch mehr über ihre Arbeit. Was genau machen Sie?

Ich bin bei der Stadtbibliothek Mannheim für das Sachgebiet Bibliothekspädagogik zuständig. Inzwischen ist das als Thema ja in den Köpfen angekommen. Früher war die Reaktion oft: „Was ist

das?“ Und: „Brauchen wir überhaupt Bibliothekspädagogik?“ Ich bin überzeugt, das brauchen wir, weil die Vermittlungsarbeit viel wichtiger ist, als das Katalogisieren oder Verwalten von Büchern.

In Mannheim gibt es viele Bibliotheksbranchstellen und auch noch den Bücherbus. Mein Sachgebiet ist so eine Art Fachstelle innerhalb der Stadtbibliothek Mannheim und stellt zentrale Angebote: Wir koordinieren und vernetzen mit anderen Einrichtungen und entwickeln Konzepte. Wir stellen auch Geräte und Materialien bereit, die die Kollegen sich ausleihen können, und recherchieren Theater oder Autoren für Lesungen und andere kulturelle Veranstaltungen der Bibliotheken oder für Kooperationen.

Wir koordinieren und planen aber zum Glück nicht nur, sondern leiten auch selbst Kurse oder führen Veranstaltungen durch. Es gibt bei uns keinen, der nur einen Schreibtischjob hat. Ich habe zum Beispiel oft mehrere Veranstaltungen in der Woche.

5. Wie fing es mit Ihrem Engagement im Bereich Digitale Medienangebote an?

2010 hatte der Gesamtelternbeirat die Idee, dass alle Mannheimer Schulkinder ein Tablet bekommen sollten, damit sie nicht mehr so viele Schulbücher mit sich herumschleppen müssen. Bevor man nun eine riesige Menge Geräte einkauft, wollte man prüfen, ob sich diese Ausgabe lohnt. Deshalb wurde eine Projektgruppe unter der Leitung des Stadtmedienzentrums eingerichtet, zu der verschiedene Schulen und auch die Stadtbibliothek gehörten. Wir bekamen eine Grundausstattung und sollten testen, wie man Tablets im Bereich der Sprach- und Leseförderung einsetzen kann.

Die Tablets haben auch für uns einen Schub bedeutet. Diese kleinen Geräte bieten unglaublich viele Möglichkeiten kreativ zu werden. Man kann selbst (Trick-)Filme produzieren, Foto-Stories erstellen, Geschichten schreiben, Audio-Aufnahmen machen, Programmieren lernen, Musik machen, Hörspiele produzieren und vieles mehr. Und es gibt tolle Apps, mit denen man z.B. Bastelvorlagen gestalten und ausdrucken kann, um dann etwas zu basteln.

Dann kam noch etwas hinzu: Es gab in Mannheim schon lange Bemühung um ein neues Bibliotheks-Gebäude, da die Zentrale der Stadtbibliothek momentan nicht optimal untergebracht ist. Unsere Einrichtungen sind auf zwei Gebäude verteilt und beide Gebäude entsprechen nicht mehr den heutigen räumlichen Bedürfnissen. Eines der Gebäude ist nicht barrierefrei, im anderen muss man den Weg zur Bibliothek mühsam suchen. Familien können die Stadtbibliothek nicht gemeinsam nutzen und Schüler finden nachmittags keinen Platz zum Lernen. Wir kämpfen schon länger darum, dass wir alles zusammen unter einem Dach haben. Aber es hat sich nie wirklich etwas bewegt. Dann bekamen wir den Auftrag ein Konzept für die Bibliothek der Zukunft zu entwerfen und dieses mit der Öffentlichkeit und Politik zu kommunizieren.

Der Prozess lief über mehrere Jahre: Wir haben uns Leute reingeholt, die Vorträge hielten, Architekten, Bildungsplaner, wir haben andere Bibliotheken besucht, die innovativ sind, um zu zeigen, wie die das machen, wir sind da sogar mit den Politikern hingefahren. Denn wir hatten gemerkt, die Menschen müssen das mit eigenen Augen sehen, sonst können sie sich nicht vorstellen, wovon wir träumen.

Durch das Tauschen von Räumen in einem unserer Gebäude, konnten wir einen Raum freimachen und diesen als eine Art „Schaufenster“ für die Bibliothek der Zukunft gestalten – unser N³-Bibliothekslabor. Wir waren sehr inspiriert vom Thema Makerspace und Fab Lab, wie wir es in den USA gesehen hatten und der Trend begann dann ja auch in Deutschland. Das war genauso ein Thema, wie wir es für die neue Bibliothek haben wollten. Für Mannheim wollten wir den Schwerpunkt aber ein wenig mehr auf Medien und Digitales legen und weniger eine Werkstatt mit Maschinen einrichten. Wir möchten, dass Kinder und Jugendlichen die Medien, die sie in der Bibliothek ausleihen, auch selbst gestalten und nicht einfach nur passiv „konsumieren“. Das findet jetzt seit September 2014 in unserem N³-Bibliothekslabor statt.

Der Raum ist groß genug um mit Gruppen von bis zu 12 Teilnehmern etwas zu machen. Wir haben Ferienangebote, auch Projektwochen können bei uns stattfinden, z.B. zu Themen wie mit elektronischen Musikinstrumenten eigene Klingeltöne komponieren oder ein eigenes Hörspiel aufnehmen. Wir hatten auch schon Autoren da, die Schreibwerkstätten durchgeführt oder Illustratoren, die Gestaltungsworkshops angeboten haben.

Seit über einem Jahr beschäftigen wir uns verstärkt mit dem Programmieren. Wir wollten ganz früh und spielerisch anfangen, mit Angeboten für Grundschulkindern. Da haben wir ganz viele verschiedene Angebote, die einige Stunden oder mehrere Tage umfassen.

Ein Highlight war unser Hackathon (Wortschöpfung aus „Hack“ und „Marathon“ – ist eine kollaborative Software- und Hardwareentwicklungsveranstaltung. Ziel eines Hackathons ist es, innerhalb der Dauer dieser Veranstaltung gemeinsam nützliche, kreative oder unterhaltsame Softwareprodukte herzustellen. Die Teilnehmer kommen üblicherweise aus verschiedenen Gebieten der Software- oder Hardwareindustrie und bearbeiten ihre Projekte häufig in funktionsübergreifenden Teams). Unser Hackathon dauerte von Freitagabend bis Sonntagnachmittag. Wir hatten Fachleute als Mentoren engagiert und die Jugendlichen konnten sich ihre Projekte, die sie programmieren wollten, selbst aussuchen. Das war eine tolle Geschichte, auch total ausgebucht. Wir haben das mit einem Kooperationspartner (Kindermedienland, bawü-Initiative) zusammen gemacht, das hätten wir allein weder finanziell noch organisatorisch stemmen können. So konnten wir wirklich etwas qualitativ hochwertiges anbieten und auch ältere Jugendliche erreichen.

6. Was hat der Hackathon Ihrer Meinung nach bewirkt?

Besonders toll fand ich an diesem Projekt, dass wir damit eine Zielgruppe – ältere Jugendliche – wieder zu uns holen konnten, die die Bibliothek in der Regel nicht mehr nutzen. Aber auch die Mentoren, Erwachsene, die beruflich irgendwas mit Programmieren machen, haben die Bibliothek neu erfahren. Sie haben sich bei uns wohl gefühlt. Einer sagte danach zu mir: „Wir hätten nie gedacht, dass wir hier programmieren und nebenbei Pizza essen dürfen. Ich hatte gedacht, es wäre hier leise, langweilig und etwas staubig und es gibt Bücherregale und sonst nichts.“

Das ist unser Ziel: Dass die Leute mit einem positiven, neuen, anderen Bild von Bibliotheken herumlaufen. Es gibt ganz viele Leute, die ein Klischee im Kopf haben von Bibliotheken, die denken, da gibt es nur staubige Regale und alte Bücher. Sie wissen gar nicht, wie breit das Spektrum ist und was man alles in Bibliotheken machen kann.

7. Was für Projekte wurden denn im Rahmen des Hackathons entwickelt?

Es gab einen, der hat einen Blinker für Fußgänger und Fahrradfahrer entwickelt, so dass nicht nur im Dunkeln sichtbar sind, sondern auch wie Autos signalisieren können: ich biege links oder rechts ab. Eine Gruppe hat an einer Küche gearbeitet, in der die großen sperrigen Küchengeräte versenkbar sind und nicht die ganze Küche vollstellen. Manche haben Homepages programmiert oder Spiele entwickelt.

8. Wie ging es dann weiter?

Wir sind nicht stehen geblieben bei dem einen Raum, sondern haben seit April 2016 auch ein mobiles Bibliothekslabor. Für die Idee wurden wir mit dem „Idee BW Preis“ ausgezeichnet, einem Preis für größere Projekte, die vorbildlich sind. Mit dem Preisgeld konnten wir uns ein ganz schönes kleines Auto kaufen, eine süße knallrote italienische „Ape“ (ein italienisches Rollermobil), die haben wir auf E-Antrieb umbauen lassen.

Mit unserem mobilen Bibliothekslabor fahren wir beispielsweise zu Schulen oder Kinderhäusern und führen unsere kreativen Medienwerkstätten vor Ort durch. Im letzten Jahr haben wir erstmals an naturwissenschaftlichen Erlebnistagen teilgenommen. Die finden jedes Jahr in einem städtischen

Park statt und richten sich an Schulklassen und am Wochenende an Familien. Wir hatten uns zunächst als Bibliothek beworben und erst einmal eine Absage bekommen. Aber dann waren die Veranstalter zu Besuch in unserem Bibliothekslabor und haben unsere Ausstattung und Konzepte gesehen, seitdem sind wir ein gefragter Partner. Manchmal muss man auch was Besonderes bieten, um neu wahrgenommen zu werden.

Ich glaube, dieses Rausgehen ist sehr wichtig. Man darf nicht nur in der Bibliothek sitzen und darauf warten, dass jemand vorbeikommt. Das haben wir schon mit unserer Fahrradbibliothek erlebt und jetzt wieder mit dem mobilen Bibliothekslabor. Im letzten Herbst hat uns der BiB damit zur Frankfurter Buchmesse eingeladen, als Beispiel für vorbildliche digitale Angebote. Unser mobiles Bibliothekslabor war eine Woche vor Ort und wir konnten unsere Arbeit vorstellen. Mit dem klassischen Ausleih- und Vorleseangebot wird man nicht wahrgenommen.

9. Was würden Sie Kollegen und Kolleginnen raten, die das nachmachen wollen?

Ich glaube, die Überzeugungsarbeit fängt im eigenen Haus an. Wir hatten damals die Idee, wollten das aber nicht nur als Bibliothekspädagogen machen, sondern die anderen Kollegen auch mitnehmen. Das ist tatsächlich nicht so einfach. Es gibt bei Vielen eine Scheu vor digitalen Neuerungen, vor Veränderungen. Wir machen deswegen viele Fortbildungen, in denen alle neuen Geräte und deren Einsatzmöglichkeiten einfach mal ausprobiert werden können. Dann merken die Leute meistens, dass es gar nicht so schwierig ist und ihnen sogar Spaß macht. Man sollte allerdings nie den Anspruch an sich oder andere haben, dass jeder alles kann (Audio, Video, Programmieren, usw.). Sondern, dass man vielleicht eh ein Thema hat, das einen interessiert, wie bei mir z.B. Trickfilme machen, und man lernt dieses Thema mit neuen Mitteln und Möglichkeiten anders umzusetzen. Generell ist es wichtig, mutig zu sein und Dinge auch einfach mal auszuprobieren. Das Tolle an Tablets und an vielen Apps ist, dass die so selbsterklärend sind. Man kann einfach loslegen, ohne vorher dicke Handbücher zu wälzen.

Wichtig ist auch, dass man Kooperationspartner findet. Es gibt immer Menschen oder Initiativen in der Stadt oder in einem Nachbarort, die an etwas Ähnlichem arbeiten, wie man selbst, z. B. auch einen Makerspace einrichten wollen und dann kann man das zusammen machen.

Wenn man offen ist, dann kann man so viele Sachen machen, die auch das eigene Berufsleben bereichern. Ich fände es furchtbar, wenn ich immer noch das Gleiche machen würde wie vor 30 Jahren. Ich finde es großartig an meinem Beruf, dass ich immer wieder etwas Neues ausprobieren kann.

10. Wie ist es denn weitergegangen mit ihrer Initiative für ein neues Gebäude? Hatten Sie Erfolg?

Das ist natürlich ein langer Weg. Aber kurz vor Weihnachten haben wir einen wichtigen Meilenstein erreicht: Da wurde schon mal ein Ort festgelegt, auf dem das neue Gebäude erbaut werden soll. Und jetzt haben wir den Auftrag bekommen, ein Realisierungskonzept zu erstellen, das auch die Finanzierung aufführt etc. Wir sind noch nicht am Ende des Weges, aber wir haben einen Riesenschritt nach vorne gemacht. Auch dank des Bibliothekslabors und der ganzen Presseresonanz, die wir durch unsere Initiativen bekommen haben.

11. Was haben Sie als nächstes vor?

Als nächstes werden wir einen *Maker Day* für Familien organisieren. Wir möchten, dass Eltern und Kinder zusammen kommen und basteln und gestalten können. Die Erwachsenen sollen nicht nur Kinder bei uns abgeben und dann shoppen gehen. Sie sollen gemeinsam etwas erleben. Vor zwei Wochen haben wir unseren fünften „Familiensonntag“ organisiert, der mit 350 Teilnehmern sehr erfolgreich war.

Beim *Maker Day* wollen wir jetzt, ausgehend vom Bibliothekslabor, an 12 Stationen viele verschiedene Dinge ausprobieren, zum Beispiel Bürstenroboter bauen, mit einem 3D-Drucker

Schlüsselanhänger gestalten und ausdrucken, aus alten Büchern Kunstwerke schaffen, so dass die Teilnehmer auch etwas zum Mitnehmen haben und Vieles mehr.

12. Wie sehen Sie die Zukunft der Bibliotheken?

Ich wünsche mir, dass die Bibliothek in der Gesellschaft oder von der Politik nicht mehr als eine „freiwillige Leistung“ angesehen wird, als Sahnehäubchen mit dem man sich schmückt. Gute und gut ausgestattete Bibliotheken sind auch ein Standortfaktor, der wichtig ist für die Stadt und die Lebensqualität der Menschen dort. Ich wünschte, das wäre Stadtplanern und den Menschen in der Verwaltung, in der Wirtschaft und in der Politik bewusster.

Ich glaube, dass es auch für die Zukunft wichtig ist, einen unkommerziellen Ort zu haben. Dafür gibt es einen großen Bedarf. Wir sind immer knallvoll. Die Ausleihzahlen gehen vielleicht nicht hoch, aber ganz viele Menschen z.B. Schüler brauchen Orte, wo sie zusammen lernen können oder Flüchtlinge brauchen Orte, an denen sie sich treffen können. Menschen brauchen Bibliotheken als Aufenthaltsort oder Treffpunkt, aber natürlich auch als ein Ort, an dem ihnen die Medienwelt, die komplex ist und immer undurchschaubarer wird, erklärt wird. Gerade auch ältere Menschen haben das Gefühl, dass sie von den ganzen technischen Neuerungen überrollt werden, die können bei uns lernen, wie sie damit umgehen. Wir wollen einen freien Zugang auch zu neuer Technik schaffen, deshalb haben wir viele verschiedene E-Book-Reader zum Ausleihen, aber auch Tablets zur kostenlosen Nutzung in der Bibliothek, zwei verschiedene 3D-Drucker, alle aktuellen Spielekonsolen, eine VR-Brille, verschiedene Roboter. Und alles steht immer wieder zum Ausprobieren bereit, begleitet durch Beratung von uns.

Es braucht jemanden, der die Tür in die neue Medienwelt öffnet, einen Leitfaden gibt. Das sind, glaube ich, schon Aufgaben, die Bibliotheken haben. Die Welt besteht ja nicht nur aus Schülern, die das vielleicht auch in der Schule lernen können, es gibt Erwachsene, Rentner, junge Menschen, die keine Anleitung oder Hilfe haben. Da nimmt die Bibliothek eine Schlüsselrolle ein. Denn sie ist offen für alle, nicht-kommerziell und solche Orte gibt es gar nicht mehr so viele.

Auch um der soziale Spaltung etwas entgegen zu setzen. Denn auch wer sich kein Tablet leisten kann, möchte es einmal ausprobieren. Oder viele Schüler, die zuhause keinen PC haben und niemanden der ihnen helfen kann, kommen in die Bibliothek um eine PowerPoint-Präsentation für die Schule zu erstellen und dort nicht nur einen PC, Scanner oder Drucker dafür zu nutzen, sondern bei der Erstellung auch die Unterstützung und Anleitung durch die Bibliotheksmitarbeiter bekommen. Diese Kinder gibt es und wo sollen sie Unterstützung herbekommen, wenn nicht von der Bibliothek?“

(Das Interview führte Maike Gosch)